Der Stern

Gegründet 1868.

Vertrauen ist Mut, und Treue ist Kraft.
Marie von Ebner-Eschenbach.

Nummer 4 | 15. Februar 1939 | 71. Jahrg.

Vertrauen.

Vertrauen ist jenes Gefühl der Zuversicht und Ausgeglichenheit, das uns befähigt, allem mutig entgegenzutreten, was das Schicksal uns bringt. Wer mit Vertrauen in die Zukunft blickt, wird dadurch fähiger, die Kräfte, die er tatsächlich besitzt, aufs beste zu gebrauchen. Vertrauen führt zu ziel- und zweckbewußtem Handeln; der Vertrauende fürchtet sich nicht, die Herausforderung des Lebens anzunehmen, und gerade dadurch wird die Entwicklung der Persönlichkeit mächtig gefördert. Was Goethe vor bald hundertfünfzig Jahren geschrieben, gilt heute mehr denn je:

Denn der Mensch, der zu schwankender Zeit schwankend gesinnt ist,
Der vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.

Vertrauen ist etwas, was einer dem andern geben kann. Vertrauen weckt Vertrauen; es ist etwas vom Ansteckendsten, das es in der Welt gibt. Ein von Vertrauen erfüllter Mensch überträgt diese Einstellung auf seine Freunde und Bekannte; es wirkt wie ein Kräftigungsmittel, das beim Menschen das Selbstvertrauen und den Glauben an sich selbst stärkt und dadurch die Kräfte und Fähigkeiten steigert. Vertrauen wird durch Erfolg genährt, so wie es seinerseits zum Erfolg führt.

Im Blick auf das, was die Zukunft bringen mag, müssen wir uns den Gesichtspunkt der Kirche zu eigen machen. Wir dürfen nicht einen Augenblick daran zweifeln, daß in dem großen Kampf zwischen Geist und Gewalt der Geist obsiegen wird; fünftausend Jahre Menschheitsgeschichte lehren dies. Wir müssen aber auf lange Sicht arbeiten und alles an seinem Platze im Programm der Ewigkeit sehen. Wir brauchen einen neuen Begriff davon, was wir selbst tun könnten, wenn wir alles täten, was uns möglich ist. Beginnen und durchleben wir jeden neuen Tag mit neuem Mut und beherzigen wir die Mahnung: „Laß Tugend unablässig deine Gedanken umgeben, dann wird dein Vertrauen in die Gegenwart Gottes stark sein“ (L. u. B. 121:45)!

Es gehört Mut dazu!

Vom Ältesten Stephen L. Richards vom Rate der Zwölf.

... Ich fühle, daß ich den ausgezeichneten Einrichtungen unsrer Kirche gegenüber in großer Dankesschuld stehe, besonders jenen gegenüber, die sich der Jugend annehmen und unsre jungen Männer und jungen Mädchen anspornen, mehr und mehr den hohen Anforderungen der Kirche gemäß zu leben und ihren Hochzielen näherzukommen.

Ich bin mir bewußt, daß auf dem Wege hierzu viele große und wichtige Fragen und Schwierigkeiten auftauchen werden, nicht nur für die Organisationen der Kirche, sondern auch für unsre jungen Leute selber. Ich habe für den jungen Mann und das junge Mädchen von heute, deren Bestreben es ist, die Gebote Gottes zu halten, tiefes Verständnis und Mitgefühl. Ich weiß, daß es beträchtlichen Mut und eine große Widerstandskraft braucht, um den Versuchungen zu widerstehen, denen sie ausgesetzt sind.

Der Mut unsrer Überzeugung.

Vielleicht werden Sie entschuldigen, wenn ich jetzt etwas von einem mir persönlich bekannten Mädchen erzähle, das einmal mit einem jungen Manne eine Verabredung getroffen hatte. Er kam ins elterliche Haus und holte sie ab; sie traf ihn unter der Türe. Sie gingen durch den Garten nebeneinander her zum Bürgersteig, und sobald sie diesen erreicht hatten, griff der junge Mann in seine Tasche, holte eine Zigarette heraus und zündete sie an. Das Mädchen blieb stehen, wandte sich zu ihm und sagte: „Verzeihung, aber ich gehe nicht mit einem Herrn, der raucht. Ich möchte nach Hause zurückkehren." Er war ordentlich vor den Kopf geschlagen und erwiderte: „Entschuldigen Sie vielmals, aber ich wußte nicht, daß Sie etwas dagegen hatten. Wenn Sie aber so freundlich sein wollen, doch mit mir in den Unterhaltungsabend zu gehen, dann verspreche ich Ihnen, daß es nicht mehr vorkommen soll."

Sie besuchten zusammen jenen Unterhaltungsabend. Etliche Monate später kam der junge Mann zu diesem Mädchen und sagte: „Ich möchte Ihnen danken. Ich hatte mir im Militärdienst das Rauchen angewöhnt. Vater und Mutter und viele Freunde haben mir zugesprochen und alles mögliche versucht, daß ich es wieder aufgeben sollte. Aber es schien, als könnte ich das einfach nicht fertig bringen. An jenem Abend jedoch, als ich Sie zur Unterhaltung abholte, haben Sie mir einen richtigen Schlag versetzt, der mich geheilt hat. Ich habe seither nie mehr geraucht. Ich habe es aufgegeben. Und Ihnen habe ich es zu verdanken, daß es mir gelungen ist."

Dieses Mädchen hatte Mut. Sie hatte den Mut ihrer Überzeugung. Ich weiß nicht, ob man heutzutage noch viele junge Mädchen dieser Art finden könnte, aber das weiß ich, daß dieses Mädchen mehr für den jungen Mann getan hat, als hundert oder tausend Predigten hätten für ihn tun können. Sie hat mehr für ihn getan, als seine nächsten Angehörigen für ihn tun konnten, ganz einfach deshalb, weil sie die Charakterstärke hatte, einzustehen für ihren Grundsatz und für das, was sie für recht hielt.

Der Mut, „Nein!“ zu sagen.

Diesen Mut braucht es in unsrer Zeit, um auf eigenen Füßen zu stehen und nicht mit der großen Masse zu gehen, sondern sich, wenn nötig, von ihr zu trennen und die Dinge zu tun, von denen wir wissen, daß sie recht sind. Es hat einmal einer gesagt, es brauche mehr Mut, „Nein!“ zu sagen, als es brauche, um einem wilden Tier mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten. Das ist manchmal wahr, denn keiner liebt es, zum Gegenstand des Hohnes und Spottes gemacht oder belächelt zu werden.

Aber es ist nun einmal so, daß unsre jungen Leute einer großen Sache Treue gelobt haben, und diese Sache verlangt von ihnen, daß sie auf eigenen Füßen stehen und nicht mit dem Strom schwimmen. Sie, wie wir alle, sind berufen, aus der „Welt“ herauszukommen. Was heißt das? Das heißt nicht, daß man sich von einem Orte an einen andern begeben müsse. Die „Welt“ ist nicht ein Ort. Die „Welt“ ist ein Zustand, ein Zustand, in dem die Menschen einer Lebensanschauung huldigen und sich Gewohnheiten hingeben, die der Lebensanschauung unsrer Kirche, welche eine Lebensanschauung des Glaubens ist, widersprechen. Aus der „Welt“ herauszukommen, bedeutet also, die falschen Anschauungen, die verdorbenen Sitten und Gebräuche und die Torheiten der Welt zu verlassen und sich zu trennen von allem, was der schönen und erhabenen Lebensphilosophie unsres Herrn und Heilandes Jesus Christus zuwiderläuft, welches eine geistliche Philosophie ist, die den Menschen lehrt, das Göttliche zu verehren und nicht seine Zeit, Kraft und Neigungen auf die vergänglichen Dinge dieser Welt zu richten.

Wir haben noch immer Heidentum unter uns. Das Wesen des Heidentums besteht darin, das Eitle und Nichtige des Menschen und die vergänglichen Dinge dieser Welt anzubeten. Und diese alte, kostspielige und verdorbene Einstellung müssen wir aufgeben, denn sie hat mehr Kriege, mehr Kummer und Leid in die Welt gebracht als irgend etwas andres.

Die Sendung unsrer Jugend.

So haben also unsre jungen Leute heute eine Sendung, die mir von größerer und weittragenderer Bedeutung und Wichtigkeit zu sein scheint als irgendeine, die je der Jugend aufgetragen wurde. Es ist die Sendung, einzustehen für jene höhern Dinge, die uns das wiederhergestellte Evangelium wiedergebracht hat. Um in diesem Bestreben Erfolg zu haben, braucht es Mut. Auch bedürfen unsre jungen Brüder und Schwestern in diesem Bestreben beständig der Unterstützung und der liebevollen und mitfühlenden Ermunterung durch unsre Ältern. Unsre jungen Leute brauchen gute Beispiele, die sie auf dem Pfade der Gerechtigkeit bewahren werden. Sie müssen verstehen lernen, daß es kein dauerndes, wirkliches Glück gibt ohne Tugend, und daß sie die wirklichen Werte des Lebens niemals in der Sünde irgendwelcher Art finden.

So blicke ich vertrauensvoll auf diese Organisationen unsrer Kirche, die der Entwicklung und Förderung der Jugend dienen, Organisationen, vom Priestertum Gottes ins Leben gerufen als ausgezeichnete Helfer, um das Wohl unsrer jungen Leute, die Entfaltung ihrer Gaben und Kräfte, zu fördern. Es

wird nicht lange gehen, und die Jugend wird die Verantwortlichkeit übernehmen müssen, dieses Werk weiterzuführen. Die Stimmen, die Sie heute an dieser Tagung gehört haben, diejenigen unsres geliebten ehrwürdigen Präsidenten und seiner Mitarbeiter, werden bald verstummt sein, und dann müssen andre Stimmen die Botschaft des Evangeliums des Friedens und der Gerechtigkeit verkündigen. Unsre Söhne und Töchter werden bald zu dieser hohen Verantwortlichkeit und erhabenen Gelegenheit berufen werden. Gott gebe ihnen Kraft und Mut, Widerstandsfähigkeit und Ausdauer, so zu leben, wie Gott es haben will. Dann wird alles gut werden.

(Aus einer Ansprache an einer Tagung der jungen Männer und jungen Mädchen der Kirche.)

Lebenskraft.

Je mehr wir uns, von der Bestimmung unsres Selbst durchdrungen, unsres Lebens Schöpfer, unsres Schicksals Bändiger, unsres Abenteuers Führer und unsres Kampfes Helden zu werden, aufraffen, um mit dem hereinstürmenden Geschehen und dem passiven Widerstand der Verhältnisse zu ringen, je mehr wir uns in jeder Lage und in jedem Zusammentreffen der Ereignisse selbst behaupten, unsern Kurs durchsetzen, unsre Aufgaben bewältigen und mit allen Schlägen fertig werden, um so weniger wird uns noch irgend etwas beunruhigen und bekümmern. Wir haben dann wirklich schon zuviel erlebt, um uns noch sorgen zu können. Wer anfängt, persönlich zu leben, dem ist Not und Gedränge nur die große Schule der Sorglosigkeit. Was andre nervös macht, das macht ihn überlegen. Was andre beunruhigt, das bringt ihn in die elastische Spannung gesammelter Kraft, aus der die großen Taten entspringen. Das Auge wird nicht getrübt, sondern geschärft, die Besonnenheit vertieft, die Umsicht bis zu hellseherischer Klarheit gesteigert. Und dann gibt es die genialen Lösungen der schwierigsten Fragen und verfänglichsten Situationen, die ganz unmittelbar aus den verbogenen Tiefen des Geistes auftauchen.

Durch die starke Lebensbewegung, die grade durch schweres Leben am meisten gesteigert wird, wächst von Widerstand zu Widerstand, von Rückwirkung zu Rückwirkung, von Belastung zu Belastung, von Tat zu Tat, von Sieg zu Sieg die Lebenskraft und hebt jede Art von Schwächegefühl auf, in dem die Sorge ihren Nährboden finden könnte.

Verhalten wir uns passiv zum Leben, suchen wir uns vor den Schwierigkeiten und Nöten zu drücken, zucken wir zusammen, wenn uns etwas in den Weg kommt, so müssen wir mißtrauisch werden, weil wir immer leiden und überwältigt werden, wenigstens innerlich immer, selbst wenn es äußerlich doch gut ausgeht. Werden wir aber aktiv, greifen wir an und bezwingen, was sich nicht ändern läßt, so werden wir zuversichtlich und lebensmutig.

Johannes Müller.

Die verlorene Leuchtkraft der christlichen Religion zurückgebracht.

Vom Ältesten Nephi Jensen.

Die Entwicklung des geistig-religiösen Lebens ist das Höchste, was der Mensch anstreben kann, höher als die Entfaltung des Körperlichen, Verstandesmäßigen, ja selbst des Sittlichen und Künstlerischen.

Wirkliche Geistigkeit ist viel tiefer als ein gefühlsmäßiges Schwärmen und Sinnieren über Gott und das künftige Leben. Sie ist jene Lebendigkeit der Seele, die unter der Erleuchtung durch den Heiligen Geist geweckt wird und uns das beglückende Bewußtsein der tatsächlichen Gemeinschaft mit Gott gibt.

Ehe Jesus Christus in die Welt kam, hatten die Griechen eine glänzende vierfache Kultur aufgebaut — eine Kultur aufgebaut auf dem Körperlichen, dem Verstandesmäßigen, dem Sittlichen und dem Künstlerischen. Die Griechen versuchten mit Ernst und Begeisterung, das menschliche Leben durch alle ihnen bekannten Mittel und Wege zu veredeln. Sie verherrlichten den gesunden, schönen, ebenmäßig gebauten menschlichen Körper. Sie pflegten und priesen den Verstand. Sie waren die Ersten, welche die Grundsätze einer sittlichen Lebensführung in ein wissenschaftliches System brachten. Sie waren entzückt vom Schönen und strebten eifrig darnach, die Künste zu entwickeln.

Das Hochziel dieser Bestrebungen der Griechen faßte Plato in den einfachen Satz zusammen: „Das Schönste ist das Wünschenswerteste." Diesem Hochziel kamen sie ziemlich nahe; sie bauten eine glänzende vierfache Kultur auf. Aber sie wußten nichts von dem feinen Geist, der von Gott ausgeht und den Menschengeist erleuchten kann, das Herz reinigt, die Gefühle läutert und die Seele veredelt. Die geistig-religiöse Seite des Lebens schien ihnen verdeckt zu sein.

Es blieb Jesu von Nazareth überlassen, den Menschen den höchsten Begriff vom Leben zu bringen: den geistig-religiösen. Als Er einmal von Seiner Sendung sprach, prägte Er das eindrucksvolle Wort:

„Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen" (Joh. 10:11).

Was verstehen wir unter dem „Leben und volle Genüge"? Es ist das „Leben aus Gott", jenes unbegrenzte Leben, das in die Seele einzieht, wenn sie durch das Licht des Heiligen Geistes erleuchtet und zur Wirklichkeit Gottes erweckt wird.

Als Jesus Seine Abschiedsreden hielt, sprach Er davon, daß Er Seinen Jüngern einen Tröster, einen Führer, einen Lehrer senden werde:

„Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster senden, daß er bei euch bleibe ewiglich." (Joh. 14:16.)

Wer unter dem Einfluß des Heiligen Geistes erleuchtet, geweckt und umgeschaffen wurde, sodaß er seine höchste Freude darin findet, die Absichten Gottes auf Erden zu verwirklichen, ein solcher Mensch ist zur wahren Geistigkeit vorgedrungen.

Wie können wir die kostbare Gabe eines solchen geistigen Lebens erlangen? Das ist die wichtigste aller religiösen Fragen. Ein verzücktes Lippenbekenntnis

zu Christo in einer „Erweckungsversammlung" beschert uns diese Gabe nicht, ebensowenig wie das mechanische Befolgen äußerlicher Verordnungen, die von unbefugten Priestern vollzogen werden. Wir bekommen sie auch nicht, indem wir uns aus dem „irdischen Zustand" „herausdenken" und uns in einen „geistigen" „versetzen".

Wir erhalten diese unaussprechliche Gabe durch Gehorsam zu göttlichen Verordnungen, die von Männern vollzogen werden müssen, welche die Vollmacht haben, im Namen Gottes zu sprechen und zu handeln. Es gibt keinen andern Weg.

In der Apostelgeschichte haben wir die einfache Geschichte von der Predigt des Philippus bei den Samaritern. Diesen Menschen verkündigte Philippus das Reich Gottes durch Jesum Christum. Er war erfolgreich in seiner Bekehrungsarbeit, denn viele glaubten seiner Botschaft:

„Da sie aber des Philippus Predigten glaubten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi, ließen sich taufen beide, Männer und Frauen."

Die köstliche Gabe des Heiligen Geistes hatten sie indessen noch nicht empfangen, denn wir lesen weiter:

„Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, daß Samarien das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes,

welche, da sie hinabkamen, beteten sie über sie, daß sie den Heiligen Geist empfingen.

(Denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft auf den Namen Christi Jesu.)

Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist" (Apg. 8:12—17).

Diese schlichte Darstellung enthält eine Reihe grundlegender Evangeliumswahrheiten. In erster Linie ist es klar, daß diese Leute den Heiligen Geist nicht einfach dadurch erhielten, daß sie sich zu Christo bekannten. Nicht einmal durch die Wassertaufe empfingen sie ihn. Sie erhielten ihn durch das Auflegen der Hände der Apostel. — Weiter geht aus dem Bericht hervor, daß es Männer gibt, welche die Vollmacht zur Taufe im Wasser besitzen, jedoch nicht die Vollmacht, die Gabe des Heiligen Geistes zu spenden. Dies erhellt aus der Tatsache, daß Philippus die Samariter wohl taufen konnte, daß aber die Apostel kommen mußten, um den Heiligen Geist zu spenden.

Leider ist der Geist der Wahrheit, der den ersten Christen Licht und Leben gab, später verlorengegangen. Dieser Verlust ist die beklagenswerteste Tatsache in der Geschichte der christlichen Religion.

Ich stand vor einiger Zeit in freundlichem Briefwechsel mit einem hervorragenden katholischen Gelehrten. Zu Beginn dieses Briefwechsels stellte ich meinem Freund die Frage: „Worin liegt die Rechtfertigung für die Änderung der Kirche von einer Kirche mit dem göttlich erleuchteten Apostel Petrus an der Spitze in eine Kirche mit einem uninspirierten Papst als Haupt?"

In einer Reihe von Briefen gab mein Freund zu, daß Petrus inspiriert war, daß aber die Päpste sich dieser Inspiration nicht mehr erfreuten, weil, wie er behauptete, eine solche Inspiration nicht mehr nötig war. Meiner Ansicht nach ist dieses Eingeständnis gleichbedeutend mit dem Eingeständnis, daß die heutige Christenheit nicht mehr das ist, was sie ursprünglich war.

Wir bringen nun der Welt eine Botschaft voll neuer Hoffnung. Ein neuer Tag geistiger Kraft ist für die Welt angebrochen. Ein neuer Prophet ist uns erstanden. Eine neue Evangeliumszeit ist heraufgeführt worden.

Joseph Smith, der Prophet dieser neuen Zeit, hat seinen Geist durch großen Glauben und aufrichtige Hingabe so gereinigt, daß es ihm gestattet wurde, Gott zu schauen und jene Stimme zu hören, die dem Sturm und den Wellen gebot. Dank seinem Gehorsam zum neu geoffenbarten göttlichen Gesetz empfing er die unschätzbare Gabe des Heiligen Geistes und erlangte er ein volles Maß des geistig-religiösen Lebens. Und diese wunderbare Gabe hat er dann seinen Anhängern weitergegeben. Dies war sein hervorragendster Beitrag zum Schatz unsrer religiösen Wahrheiten.

Im siebzehnten Jahrhundert dachte der berühmte Naturforscher Sir Isaac Newton viel über das Wesen des Lichtes nach. Im Laufe seiner Untersuchungen schnitt er ein Loch in den Laden seines Fensters. Ein Lichtstrahl schoß durch dieses Loch ins Zimmer. Newton fing den Strahl in einem dreieckigen Stück Glas auf und sofort zeigten sich die Farben des Regenbogens. Zum erstenmal entdeckte ein Mensch so die schöne Tatsache, daß alle Farben des Weltalls in einem einzigen Lichtstrahl beschlossen sind.

Joseph Smith hat im Reiche des Geistes etwas ähnliches getan, doch war das, was er tat, unendlich größer und wichtiger als die Entdeckung des Naturwissenschafters. Joseph Smith fing vom Himmel das weiße Licht des Heiligen Geistes ein und brachte es der Welt zurück; er ließ es durch gereinigte menschliche Seelen scheinen, und aus diesen Seelen strahlten alle die schönen Farben sittlicher Größe und geistiger Gaben in herrlichem Glanze zurück. Und so hat er uns die vorlorengegangene Leuchtkraft der christlichen Religion zurückgebracht.

Welches sind die glücklichsten Menschen?

Diese Frage hat vor kurzem eine englische Zeitung ihren Lesern gestellt, indem sie gleichzeitig für die vier besten Antworten Preise aussetzte. Diese vier Antworten lauteten:

„Ein Handwerker oder ein Künstler, der nach einem wohlgelungenen Werk ein Liedchen pfeift."

„Ein kleines Kind, das Luftschlösser baut."

„Eine Mutter, die nach einem arbeitsreichen Tag ihr Kindlein badet."

„Ein Arzt, der eine schwierige und gefährliche Operation glücklich vollbracht und dadurch ein Menschenleben gerettet hat."

Weder Könige, noch Kaiser, noch Diktatoren, noch Reiche, noch andre Mächtige dieser Erde erscheinen auf der Liste der Antworten. Als Dinge, die glücklich machen, werden am meisten erwähnt: ehrliche Arbeit, Erfolg in irgendeinem würdigen Unternehmen, Überwindung von Schwierigkeiten, Aufopferung für andre. Es wäre ja in der Tat eine traurige Sache, wenn nur die „Großen" dieser Erde glücklich sein könnten.

Das Glück ist für jeden da, der darnach trachtet und bereit ist, den Preis dafür zu bezahlen. Wir werden schließlich die Dinge erhalten, wofür wir gearbeitet haben - trotz allen Enttäuschungen, die gelegentlich ihre Schatten auf das Leben werfen.

Laßt den Geist Christi in unsrer Welt sich auswirken!

Von Prof. Dr. Thomas L. Martin,
Lehrer an der Brigham-Young-Universität.

Die Gedanken der Menschen sollten heute mehr denn je auf Jesum Christum gerichtet sein. Das vorbildliche Leben, das er vor neunzehnhundert Jahren gelebt, ist uns überliefert wurden, und Sein Einfluß ist selbst in dieser Welt des zwanzigsten Jahrhunderts noch immer zu spüren. Es ist gut, sich Rechenschaft darüber zu geben, wie dieser Einfluß sich in den vergangenen Jahrhunderten ausgewirkt hat, glauben doch heutzutage viele Menschen, feststellen zu müssen, daß er der Welt mehr und mehr verlorengehe.

Jesus wuchs in einer Welt zum Manne heran, die sittlich und religiös alles andere als erfreulich war. Er fand Sein Land von der Römischen Weltmacht beherrscht vor, die den Menschen jede Gelegenheit raubte, sich zu entwickeln und zu einem vollkommenen Leben zu entfalten. Die Menschen hatten nur soweit Wert wie sie dem Staat nützten. Die Freiheit wurde unterdrückt; das Sklaventum herrschte vor. Steuern und Abgaben ließen keinen Wohlstand aufkommen; Elendsviertel gab es überall; Krüppel, Irrsinnige, Bettler durchzogen das Land so zahlreich, daß es auf den Geist des ganzen Volkes drückte. In Palästina geboren zu sein, war in jenen Tagen wahrlich kein Vorzug. Selbst die vorgeblichen Vertreter Jehovas in den Ratsstuben des Tempels waren dem Glauben ihrer Väter so untreu geworden, daß Verrat, Lug und Trug und Mord die Meinung aufkommen ließen, daß die Welt kaum schlimmer werden könne.

Ein geringerer Mann würde bezweifelt haben, ob es sich lohne, solche Zustände verbessern zu wollen. Jesus aber packte die entmutigende Lage mit göttlichem Eifer an. Er mochte sich gesagt haben: „Gott wird eine so sündenvolle Welt nicht für immer dulden. Ich kann sehen, daß Seine Geduld ihren Höhepunkt erreicht hat. Ein neues Reich muß aufgerichtet werden. Wir müssen einen Teil dieses Reiches bilden. Gott wird die Menschen ihrer Bosheit wegen strafen; wenn wir uns aber als Werkzeuge in Seinen Händen betrachten und uns auf den Tag des Gerichts und des Anbruches Seines Reiches auf Erden vorbereiten, können wir Ihm viel helfen und vielleicht die Welt retten." Von solchen Gedanken erfüllt, verkündigte Christus Seine Lehren mit Begeisterung. Er sagte: „Denket daran, daß wir alle Brüder sind! Gott ist unser aller Vater. Der arme Bettler auf der Straße ist sich dessen nicht bewußt, aber wir müssen versuchen, ihm zum Bewußtsein zu bringen, daß er in den Augen Gottes ebenso groß ist wie der König auf seinem Thron. Unser Vater im Himmel ist voller Mitleid und Erbarmen. Er hat alle Menschen lieb. Er ist immer um uns besorgt, ja, nicht einmal ein Sperling fällt von Ihm unbemerkt vom Dache. Ihr seht dem Kommen des Reiches entgegen. Es kommt, aber es wird ein Reich der Liebe, nicht eines der Gewalt sein. Laßt uns nun alle gemeinsam daran arbeiten, dieses schöne Ziel zu erreichen. Wenn wir das tun, siehe, dann wird das Reich schon anfangen, unter uns Gestalt anzunehmen. Dazu aber müssen wir auf folgendes achthaben: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werden! Beteiligt euch nicht an eitlem Geschwätz!

Schluß Seite 59.

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Die Bibel.

Von Prof. Dr. Franklin L. West, dem Beauftragten für das Erziehungswesen der Kirche.

Die Gelehrten haben viel getan, um zu zeigen, wie genau der heutige Wortlaut der Bibel den Sinn der ältesten Urschriften wiedergibt, von denen er übersetzt wurde. Sie haben auch manches dazu beigetragen, die Bibel reizvoller und verständlicher zu machen, indem sie ihren Hintergrund und die Verhältnisse, unter denen die Schriften zustandekamen, aufhellten. Ebenso hat die Altertumsforschung den Grad der Richtigkeit der darin enthaltenen Geschichte bestimmen helfen. Außerdem haben die Bibelkundigen auf den hohen literarischen Wert der biblischen Erzählungen, Darstellungen und Dichtungen hingewiesen, und die Wissenschafter haben gezeigt, daß dieses Buch die landläufigen wissenschaftlichen Ansichten seiner Entstehungszeiten widerspiegelt.

Prof. Dr. Franklin L. West

Ohne Zweifel ist auf diese Weise neues Licht auf die Heiligen Schriften gefallen, die ja um so reizvoller und verständlicher werden, je mehr man auch ihren Hintergrund und die Verhältnisse besser versteht, unter denen sie geschrieben wurden. Auch ist es durchaus angebracht, die schöne Sprache zu würdigen, in die ihre geistige Botschaft gekleidet wurde. Und doch ist es möglich, daß wir zuviel über dieses einzigartige Buch lesen und zu wenig das Buch selbst. Ein Theologiestudent sagte einmal von seinem die Bibel behandelnden Professor: „Er hatte immer soviel damit zu tun, die Bühne herzurichten, daß er das Stück nie beginnen lassen konnte."

Manchmal, wenn ich diese Gelehrten mit Hammer und Zange an diesem Meisterstück herumbosseln sehe, muß ich bei aller Anerkennung ihres wissenschaftlichen Eifers denken, sie sehen vor lauter Bäumen den Wald nicht. Wenn auch der folgende Vergleich bei weitem nicht vollkommen ist, so dürfte er doch nicht ganz abwegig sein: es ist wie wenn man ein schönes Gemälde zergliedern wollte, und zwar vor allem inbezug auf das Holz, die Leinwand, die Nägel, die Farben, die zu seinem Äußern gehören, vielleicht auch da und dort dunkle oder fleckige Stellen aufzeigen, aber grade dadurch die Aufmerksamkeit ablenkend von dem

Gedanken, der in dem Kunstwerk schön ausgedrückt ist. — In diesem Zusammenhang werde ich immer an das Schriftwort erinnert: „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig." Es liegt mir durchaus fern, die Arbeit der Gelehrten zu schmälern, wenn man aber Menschen, und namentlich junge Menschen, in der Bibel unterrichten will, ist die Arbeit erst getan, wenn wir ihnen die hohen geistigen, sittlichen und religiösen Werte zum Bewußtsein bringen, die in diesem herrlichen Buche enthalten sind. Von wem oder wann oder unter welchen Verhältnissen es geschrieben wurde, ist ganz nebensächlich — es würde nach wie vor wahr sein und bleiben, daß diejenigen, die reines Herzen sind, gesegnet werden; daß der Mensch ernten wird, was er gesät hat; und daß man das Böse am besten mit Gutem überwindet.

Das Buch enthält in der Hauptsache die Offenbarungen Gottes an die Menschen, um diesen als Seinen Kindern zu helfen, ein volles, nützliches, freudebringendes Leben zu führen; der Wortlaut der Offenbarungen entspricht dem Ausdrucksvermögen der Empfänger und Schreiber. Die wenigen hier und dort auftauchenden scheinbaren Widersprüche oder Unvereinbarkeiten sind die Widersprüche und Irrtümer der Menschen, und wenn auch die Offenbarung in einzelnen Teilen der ältesten Berichte etwas unvollkommen sein mag, so ist sie eben wahrscheinlich doch das, was jene Menschen auf ihrer Entwicklungsstufe zu verstehen vermochten. Die religiösen und sittlichen Gebote des Neuen Testaments haben diejenigen des Alten sehr bereichert, und die Offenbarungen der Profeten unsrer Kirche haben die auf uns gekommenen religiösen Überlieferungen in vieler Hinsicht geklärt und verdeutlicht.

Es ist natürlich gut, und vielleicht auch notwendig, für den Glauben an die Bibel eine vernünftige Grundlage zu haben und rein verstandesmäßig einzusehen, daß es weise ist, im Einklang mit ihren sittlichen Vorschriften zu leben; aber wenn wir nicht fühlen, daß wir die Kinder Gottes sind, und daß Er sich um uns bekümmert, um uns glücklich und erfolgreich zu sehen und uns eines reichen und vollen Lebens zu erfreuen, und daß, wenn wir diese Sittengesetze brechen, wir wegen unsrer Sünden zur Rechenschaft gezogen werden — ich sage, wenn wir dieses Gefühl nicht bekommen und pflegen, geht uns das Beste an und in der Bibel verloren. Denn dieses Buch unterscheidet sich von allen andern Büchern dadurch, daß es uns Gott darstellt, wie Er auf Erden wirkt und sich um die Angelegenheiten der Menschen bekümmert, und zwar als ein Vater und als ein Gott mit höchsten sittlichen Grundsätzen, ein verkörpertes Hochziel, dem nachzueifern ist; und daß die Menschen nur gedeihen und dauernde Zufriedenheit erlangen, wenn sie Seine Gesetze halten und Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Wenn das Buch nichts weiter enthalten würde als den Bericht vom Leben Jesu, von Seinen Lehren und Taten, dann wäre dadurch allein schon sein Wert für alle Zeiten gesichert. Dazu füge man noch die vielen reizvollen Geschichten und Erzählungen, wie Ruth und Esther, und die eindrucksvollen Lebensbeschreibungen im Alten Testament, die schönen Wahrheiten der Psalmen und der Sprüche, der hohe Wert der Evangelien, die erkenntnisreichen Sendschreiben der Apostel und die erhabenen Lehren der Profeten — und man braucht sich nicht zu wundern, warum dieses Buch zu allen Zeiten und von allen Völkern so hoch geschätzt wurde und noch immer geschätzt wird.

Schluß von Seite 56.

Helft dem Kranken und Gebrechlichen am Brunnen und allen andern, die eurer Hilfe bedürfen! Seid stets bereit, zu vergeben! Vergeßt nicht, daß Gott selbst dem Vater im Gleichnis dem verlorenen Sohn gleicht; und wenn auch ein Mensch eine Sünde begeht, Gott wartet auf ihn und heißt ihn willkommen an dem Tage, an dem er Buße tut. Bleibet in ständiger Gemeinschaft mit eurem Vater im Himmel! Lebt mit allen Menschen im Frieden, soviel an euch liegt!"

Diese Lehren blieben nicht ohne Einfluß auf das Volk. Leute, die Ihn kannten, sahen einen neuen Hoffnungsstrahl in einer sonst hoffnungslosen Welt. „Ich bin etwas", sagten sie sich. Und als die Menschen Seine Ermahnungen befolgten, fühlten sie einen Frieden in ihr Herz einziehen, den sie zuvor nie gekannt.

Jesus wurde mißverstanden, und Seine Feinde vermochten Seinen Tod herbeizuführen, aber Seine Apostel trugen Seine Botschaft der Hoffnung in die Heidenwelt hinüber. Sie fanden sehr viele Menschen enttäuscht und ernüchtert vor. Die römische Macht hatte ihnen weder Raum noch Gelegenheit gegeben, ihre Persönlichkeit zu entfalten. Die heidnischen Götter hatten versagt. Haß und Streit herrschten überall. Solchen Menschen brachten die Apostel die Botschaft Jesu, die sie brüderliche Liebe lehrte, dazu den Begriff eines Himmlischen Vaters aller Menschen, vor dem alle Sterblichen gleich sind, den Gedanken an einen lebendigen Gott, der Gebete hört und beantwortet, ein wirklicher Vater, der den Bekümmerten Trost und Frieden gibt. Das erfüllte diese großen Seelen mit neuer Begeisterung. Sie fanden eine Freiheit des Geistes, von der sie zuvor nichts gewußt hatten. Dies führte zu einer seelischen Erweckung, die in Literatur, Kunst und Musik ihre schönsten Blüten trieb. Sie dichteten erhabene Tonwerke, die bis auf den heutigen Tag die Herzen der Frommen bewegen und die Kirchen füllen. Der Geist Jesu hat im Laufe der Jahrhunderte die Welt so gründlich beeinflußt, daß heute der Mann aus dem Volke sich einer Wohlfahrt erfreut, von der im Altertum kein Mensch zu träumen gewagt hätte.

Dieser Einfluß Christi in den vergangenen Zeitaltern ist eine Herausforderung an unser heutiges Geschlecht, Seine Lehren auch im zwanzigsten Jahrhundert ehrlich und aufrichtig anzuwenden. Die Kraft Seiner Gedanken wird sich auch heute erweisen, und an uns liegt es, Seine Lehren allen Menschen zu verkündigen und diese Wahrheiten den guten Einfluß ausüben zu lassen, der in ihnen schlummert.

„... Dennoch halte ich die vier Evangelien alle für durchaus echt; denn es ist in ihnen der Abglanz einer Hoheit wirksam, die von der Person Christi ausgeht, und die so göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erschienen ist. Fragt man mich, ob es in meiner Natur sei, Ihm anbetende Ehrfurcht zu erweisen, so sage ich: durchaus! Ich beuge mich vor Ihm als der göttlichen Offenbarung des höchsten Prinzips der Sittlichkeit."

„Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, mögen die Naturwissenschaften in immer breiterer Ausdehnung und Tiefe wachsen und der menschliche Geist sich erweitern wie er will: über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evangelien schimmert und leuchtet, wird er nicht hinauskommen."
Goethe.

Unser vorirdisches Dasein.

Die Heiligen der Letzten Tage behaupten, daß alles Erschaffene schon geistig vorhanden war, ehe es ein irdisches Dasein bekam (1. Mose 2:5). Deshalb habe jede Schöpfung, ob nun Pflanze, Tier oder Mensch, schon gelebt, bevor sie eine sterbliche Wohnstätte erhielt. Wie könnte sonst eine jede Schöpfungsform körperlich nach ihrer eigenen Art gestaltet werden?

In diesem Dasein leben wir mit unsern natürlichen Vätern zusammen: wir sehen sie, wie sie sind, und unsre Schritte werden von ihrem väterlichen Rate gelenkt. Paulus frug einmal: »Sollten wir denn nicht viel mehr untertan sein dem Vater der Geister, das wir leben?« (Ebr. 12:9.)

In unserm vorirdischen Stand verkehrten wir mit unserm Himmlischen Vater und mit unsern geistigen Brüdern und Schwestern. Wir kannten Gott und nahmen Teil an den himmlischen Einflüssen und Mächten. Wir hatten unsern freien Willen.

Luzifer empörte sich wegen des Planes der Seligkeit, und ein Drittel der himmlischen Scharen folgten ihm und wurden aus dem Himmel geworfen. Da sie keine Körper erhielten, erinnerten sie sich an ihren vorirdischen Stand, und als ihrer etliche den Heiland trafen, kannten sie ihn sofort und riefen aus: »Ach Jesu, du Gottessohn, was haben wir mit dir zu tun? Bist du herkommen, uns zu quälen, ehedenn es Zeit ist?« (Matth. 8:29.)

In Seinem »Hohenpriesterlichen Gebet« betete Christus zum Vater: »Und nun verkläre mich, Du, Vater, bei Dir selbst mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war« (Joh. 17:5). Und als Er den Blindgebornen heilte, frugen Ihn Seine Jünger: »Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er ist blind geboren?« Aus der Antwort Christi geht klar hervor, daß der Mann ein vorirdisches Dasein hatte, wo er hätte sündigen können; er hatte es indessen nicht getan (Joh. 9:2–3).

Ein sehr deutliches Wort inbezug auf diesen Gegenstand hat der Herr selbst zum Propheten Jeremia gesprochen: »Ich kannte dich, ehedenn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehedenn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker« (Jer. 1:5).

Diese Feststellungen sind so klar und unmißverständlich, daß man wohl sagen kann: keine Lehre des Herrn und Seiner Diener kann aus der Heiligen Schrift so leicht bewiesen werden wie die vom vorirdischen Dasein der Menschengeister. Die Einzelheiten alles dessen, was sich in jener Welt abgespielt, werden uns vom Herrn zu einem weisen Zwecke vorenthalten; es wird aber zu Seiner Zeit den Kindern Gottes geoffenbart werden, denn der Heiland hat erklärt: »Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde« (Lukas 12:2).

Die inspirierte Dichterin Eliza R. Snow hat es in die Worte gefaßt: »O mein Vater, der Du wohnest, Hoch in Herrlichkeit und Licht: Wann kann ich doch Aug zu Auge, Wieder schau'n Dein Angesicht? War in jenen lichten Höhen, Nicht bei Dir mein Heimatland? In der Seele Jugendzeiten pflegte mich nicht Deine Hand?«

Die Augen auf!

Vom Ältesten Karl Becker, Freiburg i. Br.

Die Augen auf! Diese Mahnung ist besonders in der heutigen Zeit des immer zunehmenden Verkehrs besonders angebracht. Die erschreckend hohe Zahl der täglichen Todesfälle, hervorgerufen durch unachtsame Autolenker und ebensolche Fußgänger spricht eine deutliche Sprache und sollte uns zu denken geben.

Die Augen auf! Diese drei Worte enthalten jedoch nicht nur einen Warnruf an uns, daß wir uns vor den Gefahren des Lebens stets in acht nehmen sollen, sondern sie haben eine noch tiefere Bedeutung. Sie mahnen uns, nicht gleichgültig durchs Leben zu gehen, sondern unsre Blicke und unsre Aufmerksamkeit allen den tausendfältigen Wundern und Herrlichkeiten der weiten Gotteswelt zu öffnen und uns daran zu erfreuen.

Für die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bedeutet aber dieser Mahnruf noch etwas weit Schöneres und Höheres, nämlich dies, daß wir uns stets unsrer Pflichten bewußt bleiben möchten, die wir auf uns genommen, als wir durch die heilige Taufe einen ewigen Bund mit dem Vater im Himmel geschlossen haben. Dabei handelt es sich besonders um zwei große Verpflichtungen: Erstens sollen wir die Grundsätze des Evangeliums unsern Mitmenschen in allen Teilen vorleben, damit wir an unsern Pflichten erkannt werden können, d. h. wir sollen einen aufrichtigen, reinen Lebenswandel führen, das Wort der Weisheit halten, den Witwen und Waisen in ihrer Trübsal helfen, einen aufrichtigen Zehnten bezahlen und den Gesetzen unsres Vaterlandes gehorchen.

Die andre Verpflichtung ist die, unsern Mitmenschen den Weg zu Fortschritt und Seligkeit zu zeigen, d. h. Missionare zu sein. Hier heißt es nun in besonderm Sinne: „Die Augen auf!", um jede Gelegenheit, für die Kirche zu werben, zu erkennen. Viele werden vielleicht einwenden, diese Arbeit sei für sie zu schwer, auch hätten sie keine Zeit dazu. Dies mag manchmal zutreffen. Aber wenn wir auch nicht soviel Zeit zur Verfügung haben wie die eigentlichen Missionare, so haben wir doch bei unsern Verwandten, Freunden und Arbeitskollegen viele Gelegenheiten zu Gesprächen über das Evangelium. Hier muß unsre Arbeit einsetzen, indem wir durch geschickte Überleitung des Gesprächsgegenstandes auf Grundsätze des wiederhergestellten Evangeliums den Zuhörern unsre Botschaft ausrichten können. Vielleicht werden wir sie nicht immer überzeugen können, manchmal sogar arge Enttäuschungen erleben, doch sollten wir nie den Mut sinken lassen, sondern mit Geduld, Milde, Demut und unverstellter Liebe weiterarbeiten. Versuchen wir es schließlich mit einem andern Freund und beginnen wir von vorne. Das Bewußtsein, unsre Pflicht erfüllt zu haben, wird unsre Herzen doch mit Freude und Zufriedenheit erfüllen, sodaß wir mit dem Dichter sagen können:

Still geh du deinen stillen Pfad
Und achte nicht des Lohns der Erde;
Froh hoffend streue deine Saat,
Daß sie dereinst gedeihen werde.
Brichst du auch selbst die Früchte nicht
All deiner Sorgen, deiner Mühen —
Die Seligkeit erfüllter Pflicht
Wird dir aus Kampf und Not erblühen. (A. Triebler.)

Gemeindelehrerthema für März 1939.

Etwas für nichts.

Der Wunsch, etwas für nichts zu bekommen, hat zu allen Zeiten viel Leid und Elend in die Welt gebracht. Die Lockung, „schnell reich zu werden", ist von vielen gewissenlosen Geschäftemachern aller Art dazu benützt worden, Leute zum Geldausgeben zu verleiten, unter der Vorspiegelung, sie würden wahrscheinlich „Glück" haben und dadurch verhältnismäßig große Summen mit geringem Einsatz gewinnen können.

Dieser Geist ist vielleicht nie stärker am Werk gewesen als heutzutage. Es gibt fast kein Gebiet mehr, auf dem nicht derartige Pläne versucht worden wären. Hausfrauen werden von Fabriken und Verkäufern billiger Erzeugnire zur Beteiligung an allerlei „Wettbewerben", „Preisfragen", Verlosungen usw. bewogen, wobei man ihnen zu verstehen gibt, sie könnten möglicherweise unter Millionen die eine „Glückliche" sein, die das „große Los" gewinnt. Alle möglichen Unternehmungen, Ausstellungen, Sportverbände usw. sollen mit Hilfe von Lotterien finanziert werden.

Heilige der Letzten Tage sollten alle solche Pläne und Unternehmungen, welche die Hoffnung erwecken, „etwas für nichts" zu gewinnen, als unsittlich, ungesund und dem Geist unsrer Religion zuwiderlaufend, ablehnen. Gewinne dieser Art haben sich für die „Glücklichen" oft als ein Unglück, ja als ein Unheil erwiesen; in den meisten Fällen waren sie mehr ein Fluch als eine Segnung. Familien sind zerrüttet worden, Frauen und Kinder mußten leiden, junge Männer wanderten ins Gefängnis, Menschen haben ihre Selbstachtung verloren, andre sind gänzlich verarmt und viele junge Leute haben infolge solcher Pläne einen ganz verkehrten Anfang auf ihrer Lebensbahn gemacht.

Die Mitglieder der Kirche sind vor diesen Dingen stets gewarnt worden. Wir sollten diese Warnung beherzigen. Glücksspiele in jeder Art und Form, auch solche, die unter der Flagge der Wohltätigkeit segeln, sollten gemieden werden. Der Gedanke „etwas für nichts" kommt nicht von unserm Himmlischen Vater.

Hinweis für die Vorbereitung: Evangeliumslehre, S. 461 und 463.

* * *

Als Apostel Joseph F. Merrill die Europäische Mission leitete, wandte er sich einmal in einem besondern Leitartikel des Mill. Stars (26. April 1934) mit aller Entschiedenheit gegen Glücksspiele, Verlosungen und Lotterien und sagte dabei u. a.:

Denken die Leute, die den Glücksspielen frönen, auch nur einen Augenblick über die sittliche Seite solcher und ähnlicher Unternehmungen nach, die „etwas für nichts" versprechen? Glücksspiele, im weitesten Sinne des Wortes verstanden, sind in vielen Ländern und zu verschiedenen Zeiten von Staats wegen verboten worden und noch verboten. Warum? Sicherlich wäre es nicht getan worden, wenn die Glücksspiele nicht allerlei Übel im Gefolge hätten. Und daß sie in einzelnen Ländern geduldet werden, ist gewiß noch lange kein Beweis dafür, daß solche Gepflogenheiten richtig sind. Ob nun Verbotsgesetze bestehen oder nicht, soviel ist sicher: alle wissenden und ehrlichen Leute verurteilen Glücksspiele als ein Übel, das weitere Übel im Gefolge hat. Heilige der Letzten Tage können solche Dinge weder gutheißen noch dulden. In der Frage der Glücksspiele jeder Art und Form nimmt die

Kirche keinen neutralen Standpunkt ein; sie ist entschieden gegen alle derartigen Unternehmungen.

„Wir glauben daran, ehrlich zu sein", sagen wir in unserm 13. Glaubensartikel. In Übereinstimmung damit dürfen wir keinen Plan unterstützen, der „etwas für nichts" zu geben verspricht. . . . „Wie steht es aber mit Verlosungen? Sind nicht auch sie eine Art Glücksspiele?" — So wurden wir kürzlich von einem treuen Kirchenmitglied gefragt. Jawohl, auch sie haben etwas vom Wesen des Glücksspieles an sich, und aus diesem Grunde kann die Kirche sie nicht billigen. Gewiß, sie sind nicht so schlimm wie Wetten und Spielen, aber doch haben sie etwas vom „blinden Spiel des Zufalls" an sich und deshalb ist es das einzig Richtige, auch sie mit dem Bann zu belegen. Wer kann gerechterweise Verlosungen gutheißen und das Wetten bei Pferderennen oder das Kartenspiel verdammen? Wir wollen gerne zugeben, daß diese beiden Übel schlimmere Folgen haben als „harmlose Verlosungen", grade so wie wir zugeben, daß Schnapstrinken schädlicher ist als Teetrinken. Aber ein größeres Übel macht ein kleineres nicht harmlos. . . .

Es ist der Umstand oder die Möglichkeit des Zufalls, d. h. die Möglichkeit, etwas umsonst (oder beinahe umsonst) zu bekommen, was die Lotterien und Verlosungen so beliebt macht. Diese Beliebtheit hat hie und da dazu geführt, daß auch unsre Schwestern bei ihren Bazaren zu Verlosungen ihre Zuflucht genommen haben. Selbstverständlich haben sie dabei an nichts Böses gedacht, sondern versprachen sich davon lediglich einen günstigen „Verkauf" ihrer Sachen, um in den Besitz von Mitteln zu kommen, die zu Wohltätigkeitszwecken dringend gebraucht wurden. Der Beweggrund war sehr lobenswert, die Mittel zum Zweck jedoch können kaum gebilligt werden. Gott würde sie nicht gutheißen, und deshalb können auch wir es nicht tun.

Könnte man sich bei solchen Gelegenheiten nicht an edlere Triebe des Menschen wenden? In einer Verlosung ist die Möglichkeit des Gewinnens vielleicht 1 zu 100. Gibt es wirklich einen Heiligen der Letzten Tage, der nicht hundert-, ja tausendmal lieber ein kleines Opfer bringen würde, um sogar auch den Schein des Bösen zu vermeiden? Könnte man nicht einfach freiwillige Spenden und Beiträge an den Kostenpreis eines Gegenstandes geben, dann diesen Gegenstand einer bedürftigen Familie schenken und die Spenden der Wohltätigkeitskasse zuführen? „Dieses prosaische Verfahren macht aber gar keinen Spaß", wird vielleicht jemand einwenden. Das mag sein, aber weil es vom Geist wahren Dienstes getragen ist, gewährt es als eine viel edlere und tiefere Befriedigung als jenes andre. Aber auch davon abgesehen, wird es leicht sein, das Unterhaltungsprogramm mit einwandfreien Nummern zu versehen. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg" und wo dieser Wille vorhanden ist, wird man ohne Zweifel Mittel und Wege finden, die mit dem Sittengesetz der Kirche im Einklang sind. „Tu was recht ist, Laß dich Folgen nicht sorgen!"

Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen in Verderben und Verdammnis, denn Habgier ist eine Wurzel alles Übels. Paulus.

Westdeutsche Mission

Präsident: M. Douglas Wood, Frankfurt am Main, Schaumain-Kai 41.

Ruhr-Bezirk: Am 7. und 8. Januar 1939 veranstaltete der Ruhr-Bezirk in den Räumen des Essener Gemeindelokales ein Chor-Konzert und eine Priesterschaftstagung. Am Samstagabend wurde im chorischen Aufbau die Entstehung, Verfolgung und Vollendung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gezeigt. Aus dem reichhaltigen Liederschatz der Kirche gelangten Chöre, Quartette und Duette zum Vortrag. Die Veranstaltung bewies, daß man auch durch Gesang wirkungsvoll das Evangelium predigen kann. — Am Sonntag fanden im Rahmen der Priesterschaftstagung drei Sonderveranstaltungen statt. Die Sonntagsschule zeichnete sich durch einen besondern Klassenunterricht „Zusammenarbeit zwischen den Priestertumsträgern und Schwestern in einer Gemeinde" aus. Alle Priestertumsträger und Schwestern im entsprechenden Alter nahmen an dieser Klasse teil. Am Nachmittag fand eine besondre Versammlung für die Priesterschaft statt. In getrennten Klassen wurden zunächst für alle Diener, Lehrer, Priester und Älteste die Rechte und Pflichten des betreffenden Priestertumsgrades behandelt. Anschließend erfolgte in einer gemeinsamen Versammlung die Einführung in den Jahresplan 1939. Die Hauptversammlung am Abend brachte Ansprachen und Belehrungen der besuchenden Ältesten und Missionare. Alle Zusammenkünfte wurden durch Gesangs- und Musikvorträge verschönert.

Als besondre Besucher waren zugegen: Missionspräsident M. Douglas Wood nebst Gattin Evelyn N. Wood, Missionsleiter des Priestertums, Shirl H. Swenson, die Bezirkspräsidenten Willi Wille, Hannover, und Alfred Hegemeister, Bielefeld.

Todesanzeigen

Frankfurt am Main. Am 23. November 1938 verloren wir plötzlich und unerwartet infolge Herzschlags das älteste Mitglied unsrer Gemeinde: unsern lieben Bruder Ludwig Lehwalder sen. Ältester Lehwalder wurde am 15. Juni 1865 zu Laubus-Eschbach geboren und machte am 15. September 1893 durch die heilige Taufe einen Bund mit dem Herrn. Er blieb diesem Bunde in allen Lagen seines Lebens treu und war der Frankfurter Gemeinde während seiner mehr als 45jährigen Mitgliedschaft eine große Stütze und ein Vorbild treuer Pflichterfüllung. Sein Andenken wird unter uns stets hoch in Ehren gehalten werden.

Nürnberg. Am 25. Januar 1939 verstarb nach kurzer Krankheit an den Folgen eines Schlaganfalls unsre liebe Schwester Barbara Stengel im Alter von 74 Jahren und 10 Monaten. Sie schloß sich mit ihren Kindern im Jahre 1907 unsrer Kirche an und war immer ein treues und pflichtbewußtes Mitglied, das wir schmerzlich vermissen werden. Mit einem starken Zeugnis vom Evangelium schied sie von dieser Erde, um ihre Mission in einer höhern Welt fortzusetzen. Sie hinterließ sieben Kinder, die alle Mitglieder der Nürnberger Gemeinde sind.

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis *RM* 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Herausgeber: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. — Druck von H. Rombach & Co. Freiburg. Baden.